

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die Regierung des Heliogabalus.

J. d. St. 971. **Z**a ohnmächtig, den Launen des
 J. C. 218. Heeres sich entgegen zu setzen, bestätigten Rom's Senat und Volk die Wahl des neuen Kaisers, und Heliogabalus bestieg im vierzehnten Jahre seines Alters den ersten Thron des Erdballs. Von einem Knaben, der in so zartem Alter zu unumschränkter Gewalt gelangte, schlecht erzogen war, und nun noch schlechter berathen ward, ist leicht zu erachten, daß er das Werkzeug seiner Schmeichler und Verführer geworden. In der That ließ der junge Kaiser sich gänzlich von seinen Günstlingen leiten, und da er fühlte, daß er es in seiner Macht habe, alle seine Lüste zu befriedigen, so war die Befriedigung derselben auch sein einziges Augenmerk. Die Geschichtschreiber schildern ihn uns als ein Ungeheuer von Sinnlichkeit. Sein kurzes Leben war ein Gewebe von Weichlichkeit, Wollust und Ausschweifung. In dem geringen Zeitraum vor fünf Jahren heyrathete er sechs Weiber und verstieß sie alle wieder. Dies war jedoch nicht das schlimmste. Er spielte selbst die Rolle eines Weibes und heuras

thete anfangs einen seiner Officiere, hernach einen
 Sklaven, Namens Hircles, von dem er sich,
 wenn er sich irgend einer Ausschweifung schuldig ge-
 macht hatte, auß geduldigste jede Beleidigung, ja
 sogar Schläge bieten ließ, angesehen ein Weib, wie
 er sagte, seinem Manne müsse unterthan seyn. Er
 baute der Sonne einen Tempel, und damit es seinem
 Gott so wenig als ihm selbst an einem schicklichen
 Gemahl fehlen möge, so verheyrathete er ihn zuerst
 mit Minerven und hernach mit dem Monde. Sein
 Pallast war der Sammelplatz aller Metzgen in Rom,
 die er häufig nackend besuchte und sie seine Kriegs-
 gefährten und Mitsoldaten nannte. Er war dem
 Geschlechte so hold, daß er seine Mutter mit sich
 ins Senathaus nahm und sie beständig den Berath-
 schlagungen über öffentliche Angelegenheiten beywoh-
 nen ließ. Er gieng so weit in dieser Grille, daß
 er ein eignes Senathaus für die Weiber bauen ließ,
 ihnen eigne Kleidungen, Bedienungen und Classen
 anwies und seine Mutter zur Vorsitzerin des Gan-
 zen ernannte. Dieser seltsame Senat hielt mehrere
 Sitzungen, und zwar waren die Moden des Tages
 und die Feyerlichkeiten, die man bey dem Abnehmen
 und Abstatten der Besuche beobachten müsse, der
 wichtige Gegenstand seiner Berathschlagungen. Mit
 diesen Thorheiten verband er große Grausamkeit und
 grenzenlose Verschwendung. Wohlfeile Speisen,
 pflegte er zu sagen, seyn des Essens nicht werth.
 Auch kosteten seine Abendmahlzeiten gewöhnlich sechs

tausend, und wie einige sagen, sechzigtausend Kronen. Seine Kleidung war nichts geringeres als Gold und Purpur mit den köstlichsten Steinen ausgeschmückt und nie trug er das nehmliche Kleid mehr denn einmal. Sein Pallast, seine Zimmer und Betten waren mit den reichsten Stoffen, mit Golde und mit Juwelen bedekt. Wenn er ausreiten wollte, so mußte der ganze Weg von seinem Gemache bis zu dem Orte des Auffitzens mit Gold und Silberstaub bestreuet werden. Kurz seine ganze Regierung, alle seine Handlungen, sein Puz und Hausrath verriethen durchgehends die ausschweifende Thorheit eines verdorbenen Kindes. So sahe man ihn zu Zeiten mit Elephanten fahren, ein andermal mit großen Doggen, dann wieder mit Löwen, dann gar mit vier nackten Weibern. Als einen sonderbaren Beweis von der Größe der Stadt ließ der grillenhafte Mensch zehntausend Pfund Spinngewebe zusammen bringen. Ein andermal gab er einen der drolligsten Schmäuse, die jemalen gegeben worden, er lud nehmlich zu selbigem acht Grauköpfe, acht Rahlköpfe, acht Einäugige, acht Podagriften, acht blinde, acht hagere und acht so feiste Leute, daß sie kaum an die Tafel rücken konnten. Dies waren Schwänke eines Kindes, die für harmlose Thorheit hätten gelten können, wenn nicht mitten durch seine Zeitvertreibe die allerböbsartigste Gemüthsart geschlimmert hätte. Oft sah man ihn seine Gäste in Zimmern, die mit Rosen angefüllt waren, bey nahe zu

Lode räuchern, oft sie durch wilde Thiere schrecken, die man auf sie losließ, nachdem er sie vorläufig der Glauen und Zähne hatte berauben lassen. Man erzählt sogar, daß er in den Eingeweiden von Menschenopfern künftige Dinge habe lesen wollen, und zu diesem gräßlichen Endzwecke die schönsten Jünglinge in Italien geschlachtet habe.

Seiner Großmutter Mäsa entgieng es nicht, wie verhaßt ihr Enkel durch seine Ausschweifungen sich dem Volke mache. So wie sie ihm durch ihre Intriguen zum Reiche verholfen hatte, so beschloß sie izt durch die Theilung seiner Macht dieselbe zu mindern. Unter dem Vorwande, ihm die Beschwerden der öffentlichen Geschäfte zu erleichtern, beredete sie ihn, seinen leiblichen Vetter, den Alexander, zu seinem Nachfolger zu ernennen und zu seinem Mitgehülfen im Consulat zu machen. Heliogabalus that das. Aber kaum hatte er den mißlichen Schritt gemacht, als er ihn wieder zurück zu thun wünschte. Es hatten aber die Tugenden des jungen Prinzen ihn dem Senat und dem Heere schon so theuer gemacht, daß ein ähnlicher Versuch dem Tyrannen hätte gefährlich werden können. Die Prätorianer murrten wirklich schon, und versuchten sogar, ihn während eines Spazierganges im Garten zu tödten, welcher Gefahr er durch eine zeitige Flucht für diesmal noch entrann. Die Soldaten beharrten jedoch auf ihrer Meuteren. Sie verlangten, daß er alle jene schlechte Leute, die die Untertanen drückten, und seinen Ruf

schändeten, von sich entfernen, wie auch, daß es ihnen allein erlaubt seyn sollte, den jungen Fürsten zu bewachen, und daß keiner von des Kaisers Günstlingen oder Vertrauten sich ihm jemalen sollte nähern dürfen. Heliogabalus war gezwungen nachzugeben, und die Gefahr, darin er schwebte, gewährend, traf er zu seinem etwanigen Tode die allerseltensamen und grillenhaftesten Anstalten. Um sich nöthigenfalls den Hals abstürzen zu können, erbaute er einen hohen Thurm mit vergoldeten Stufen. Um sich erdroffeln zu können, ließ er Stricke von Purpurside und Goldfaden verfertigen. Um sich zu durchstoßen, versorgte er sich mit goldenen Schwertern und Dolchen, und um sich vergiften zu können, ließ er Gift in smaragdnen Kapseln bereit halten. Von aller Welt sich Böses befahrend, am meisten aber vom Senat, verbannte er denselben ganz und gar aus der Stadt. Dann versuchte er Alexandern zu vergiften, und ließ ein Gerücht von seinem Tode aussprengen, da er aber die Soldaten auf dem Punkt sich zu empören sah, fuhr er augenblicklich mit ihm ins Lager, wo er die neue Kränkung hatte, daß die Zurufungen des Heeres nicht ihm, sondern seinem Nachfolger galten.

Diese Hintansetzung erbitterte ihn über alle Maassen. Rache schraubend kehrte er zur Stadt zurück, und drohete allen, die ihm mißfielen, die grausamsten Strafen. Die Soldaten waren jedoch nicht Willens, ihm zu Ausführung seiner Absichten

Zeit zu lassen. Sie folgten ihm geradesweges in den Pallast, verfolgten ihn von Zimmer zu Zimmer, und ertappten ihn endlich in einem heimlichen Gemach. Eine gar andere Lage freylich als diejenige, in welcher er zu sterben erwartet hatte. Sie zogen ihn hervor, schleiften ihn durch die Gassen, tödteten ihn endlich und versuchten seinen wohlgemäßeten Körper noch einmal durch das heimliche Gemach hindurch zu pressen; da ihnen dieß aber nicht gelingen wollte, so warfen sie ihn mit schweren Gewichtern belasten, in die Tiber, damit niemand seinen Leichnam finden und bestatten mdge. Dies war das klägliche und schmachvolle Ende des Heliogabalus, im achtzehnten Jahre seines Alters und im vierten seiner schlechten Regierung. Zugleich mit ihm ward auch seine Mutter von den Soldaten erschlagen, und mehreren der strafbaren Genossen seiner namenlosen Wollüste wurden Pfähle durch den Leib getrieben, damit ihr Tod gewissermaßen ihrem schändlichen Leben ähnlich seyn mdge.
